



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Mensch in der Berufsarbeit**

**Blume, Wilhelm**

**Bad Homburg v.d.H., 1957**

Berufsschullehrer erzählen aus ihren Erfahrungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93949)

## Berufsschullehrer erzählen aus ihren Erfahrungen

### 1. „Katzenkopf?“ — „Stück davon!“ — Ein Blick in eine Bauschlosserei

Gleich links am Fenster der Werkstatt steht Fritz, der jüngste Lehrling. Klein ist er, reicht kaum an den Schraubstock heran. Er steht auf einer Fußbank und müht sich ab, *mit einer Feile* ein Stück Eisen zu glätten. Der Schweiß perlt ihm von der Stirn.

„Lange wirst du noch üben müssen, Fritz“, tröstete ihn sein Lehrkollege Heinz. „Ich war genau so ungeduldig wie du, als ich anfang zu lernen. Der Geselle Müller hat mir damals gesagt, daß es leider auch alte Gesellen gibt, die das Feilen und *Hämmern* nicht richtig verstehen.“

„Ist denn das Hämmern so schwer?“ fragte Fritzchen. „Versuch's doch mal“, ermuntert ihn Heinz. Fritz nimmt den Hammer, legt ein Stück Flachstahl auf den Amboß und beginnt zu schlagen. „Was ist denn daran schwer?“ „Bitte, guck mal hin, wo du eben geschlagen hast!“ Fritz bemerkt Ecken und Kanten im Stahl. „Ist denn daran etwas auszusetzen?“ „Aber sicher, nichts darf zu sehen sein“, belehrt Heinz. Und Fritz kratzt sich hinterm Ohr. „Komm nur schnell mal mit“, fährt er fort, „ich möchte dir etwas zeigen.“

Er führt ihn zum Altgesellen, der gerade dabei ist, eine Blechtafel zu richten. Beide sehen zunächst schweigend zu. Fritz beobachtet, wie der Geselle die linke Hand auf dem Blech liegen hat und mit der rechten saubere, glatte Hammerschläge ausführt, mal da — mal dort. Immer wandert die linke Hand mit, Fragend sieht Fritz seinen Nachbar an. Heinz versteht ihn, nimmt ihn beiseite und flüstert ihm etwas ins Ohr.

Nachdem sieht Fritz mehr: Die linke Hand — klobig, kantig geformt — liegt leicht hohlgezogen auf dem Blech. Die Finger sind gespreizt, und nur die Spitzen wandern tastend bei jedem Schlag vorsichtig auf dem Blech herum. In regelmäßigen Abständen werden die Schläge geführt, gleichzeitig tastet die Hand, als ob sie die Wirkung des Schlages untersuchen will. Prüfend hebt der Altgeselle von Zeit zu Zeit die Blechtafel an einer Ecke an, um sie auf die Unterlage zurückfallen zu lassen. Jetzt auch wieder, — dumpf und saugend schmiegt sie sich nun an die Richtplatte an. „So“, murmelt er vor sich hin. „Es ist vollbracht“, soll es heißen.

Jetzt erst sieht er die beiden Jungen neben sich stehen. „Ihr habt wohl nisch zu tun?“ Mit rotem Kopf ziehen sie ab. „Der verdient viel Geld“, sagt Heinz, „kannst mir glauben, der einzige bei uns, der Blech richten kann, spannen heißt es eigentlich. Es gibt nur wenige, die es können“ ...

„Nur wenige“, wundert sich Fritz, „kann es nicht jeder erlernen?“

„Siehst du“, entgegnete Heinz, „so habe ich mich auch gefragt und schließlich mit unserem Meister darüber gesprochen. Er hat mich erst lange angesehen und dann gesagt: Mein lieber Heinz, es ist in unserem Beruf wie in jedem anderen.



Vieles läßt sich mit dem nötigen Fleiß erlernen, das Letzte aber bleibt den meisten vorenthalten. Dieses Letzte, in Vollendung feilen und hämmern können, ist dem, der es erreicht, in die Wiege gelegt worden. Von diesen gibt es aber nur wenige. Wertvolle Handwerker sind die, die sich ihr Leben lang bemühen, diesem Ziele näher zu kommen; die anderen, die von vornherein sagen, sie schaffen es nicht, weil sie die Mühen scheuen, bleiben ewig Nieten. Ja, so ungefähr hat mir damals der Meister gesagt.“

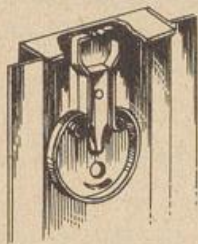
Fritz weiß nicht, was er sagen soll. Suchend gleitet sein Blick durch die Werkstatt. Bewußter als sonst sieht er das Rohmaterial, sieht angefangene und fertige Gegenstände aus diesem Material. Hier steht *ein Gitter*, dort liegt auf Böcken *eine eiserne Tür*, daneben werden *Markisen* gebogen. Eine andere Gruppe ist dabei beschäftigt, vorgearbeitete Teile zu einem *Scherengitter* zusammenzustellen. Am Schmiedefeuer in der Ecke entsteht *ein kunstgeschmiedeter Wandleuchter*. Hämmern und feilen können, geht es ihm durch den Kopf, wenn ich das kann ...

An einer Stelle der Wand bleibt sein Blick hängen; verwaschen und verräuchert steht da:

Katzenkopf? — Stück davon!

Mit Gunst — es lebe die edle Schlosserzunft!

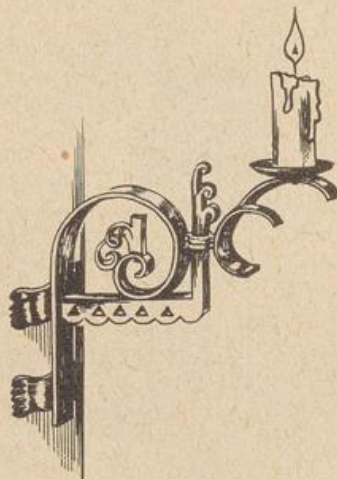
Was soll das heißen? Wir blicken kurz in vergangene Jahrhunderte zurück.



„*Katzenkopf*“ erinnert an die Haupttätigkeit des Schlossers in früherer Zeit, den Türschloßbau. Eins solcher Schlösser aus dem 17. Jahrhundert war das hier abgebildete Truhenschloß, das, mit einiger Phantasie betrachtet, dem Kopf einer Katze ähnelt.

Der Schlosser stellt solche Schlösser her, und so nannte man ihn scherzhaft „*Katzenkopf*“. Obgleich heute fast alle Schlösser von Fabriken zum Einsetzen geliefert werden, tragen die Schlosserinnungen noch jetzt dieses Sinnbild auf ihren Fahnen, und ihre Mitglieder stecken es als Nadel an die Festanzüge.

Und „*Stück davon*“? Das antwortete dazumal der wandernde Schlossergeselle, wenn ihn beim Vorsprechen in der Werkstatt der Meister, von der Arbeit aufschauend, leichthin fragte: „*Katzenkopf*?“ „Ja, Stück davon“. Es wäre als unbescheiden empfunden worden, wenn der Geselle nur bejaht hätte. Welch tiefer Sinn liegt in dem einschränkenden Zusatz! Hunderte von Jahren sind darüber hingegangen, und doch haben die zwei Worte auch heute noch ihre







volle Gültigkeit: Wer wollte wohl von sich behaupten, jemals ausgelernt zu haben?

Wir blenden zurück:

Heinz hat seine Gesellenprüfung mit Gut bestanden. Fritz ist ordentlich ein wenig stolz auf ihn; manchmal scheint ihm die Zeit fast zu kurz, um alles zu schaffen, was man von ihm verlangen wird. Sein Gefühl hat darin nicht ganz unrecht; denn die Bauschlosserei ist in der Tat der vielseitigste in diesem Berufszweig. Nicht nur feilen und hämmern muß man können, auch vom *Drehen, Fräsen, Hobeln, Schleifen, Bohren, Schweißen* muß man etwas verstehen und auch mit den Arbeitsweisen der entsprechenden Maschinen vertraut sein, um sie als Meister bei

passender Gelegenheit zur Beschleunigung des Arbeitsganges einsetzen zu können. Der Ingenieur aus einem technischen Büro, mit dem Fritz zufällig ins Gespräch gekommen war, hatte ihm das durchaus bestätigt und hinzugesetzt, wegen der Vielseitigkeit des Berufs sei der Bauschlosser für einen Serienbetrieb zu schade; sie könne sich nur in kleinen oder mittleren Werkstätten auswirken. Das hatte ihn in seinen guten Vorsätzen bestärkt.

Die Begegnung mit diesem Herrn hatte ihn auch sonst angeregt. Er war erstaunt zu hören, daß jener auch Bauschlosser gelernt hatte wie er und erst später in die Ingenieurschule gegangen war. Das könne jeder erreichen, wenn er nur wolle, hatte der gesagt. Daran mußte er seitdem oft denken. Sollte er sich nicht auch dieses Ziel stecken?

Er zeichnet doch schon jetzt gern und fertigt von einen Arbeiten Skizzen. Manchmal hat ihn der Meister zum *Maßnehmen auf die Baustelle* geschickt. Zollstock, Wasserwaage und Lot hat er mitgenommen und seinen Skizzenblock



nicht vergessen. In die Zeichnung hat er dann die Maße nach Vorschrift eingetragen. Viel Verantwortung liegt in solchem Falle auf seinen kleinen Schultern; denn stimmt eine Zahl nicht, kann die ganze Arbeit verpfuscht werden. Zwischen Lehrlingsaufgaben und Schularbeiten — es kamen ihm jetzt öfter solche Gedanken — besteht doch eigentlich ein wesentlicher Unterschied; Fehler in diesen hätten ihm höchstens eine schlechte Note eingebracht, jetzt aber würden sie sich auch für andere verhängnisvoll auswirken. Bislang hatte immer alles gut geklappt; je schwieriger solche Aufgaben wurden, um so größeren Spaß machten sie ihm! Vielleicht könnte er es doch mit dem Ingenieur schaffen! Freilich Freizeit würde dann schon jetzt nicht viel bleiben. Und eigentlich



ist es doch oft ganz schön gewesen, nach dem Essen abends zu Hause mit den Jungen und Mädeln der Straße „bummeln“ zu gehen. „Dann haste nischt von deiner Jugend“, meinten sie, wenn er von seinem Plan sprach.

Lange hat Fritz mit sich gekämpft.

Die Wendung brachte sein Klassenlehrer in der Berufsschule. Von ihm wußte Fritz, daß auch er Schlosserlehrling war, als Geselle gearbeitet, die Meisterprüfung abgelegt und die Ingenieurschule beendet hatte. Die Klasse hatte Vertrauen zu ihm; er war ja einer von ihnen gewesen; der gemeinsame Beruf verband sie zu einer natürlichen Gemeinschaft.

An diesem Tage, es war Pause, umstand eine Gruppe Jungen diesen Lehrer, um ihn Verschiedenes zu fragen. Einige murrten auch über die Fülle der Hausarbeiten. Während er sonst solche Dinge scherzhaft bei Seite geschoben hatte, wurde sein Gesicht heute ernst. Einen Moment schwieg er, er dachte an *seine* Jugend, und dann erzählte er. Am gespanntesten hörte Fritz zu. Denn der Lehrer erzählte genau das, was Fritz bewegte. Er erzählte, wie er lange geschwankt, wie seine damaligen Gefährten ihn beeinflußt hatten, wie er sich aber doch überwunden hatte. Oft sei es ihn schwer angekommen, das Mehrarbeiten, namentlich im Sommer. Aber es sei vorangegangen. In späteren Jahren traf er diesen und jenen von den ehemaligen Kameraden wieder. Da hätten doch die meisten gern mit ihm getauscht.

Die Pause war zu Ende; für Fritz war noch ein anderes Ende da: Das Ende seines Kampfes in sich.

Er meldete sich zum *Abendkursus* an ... Das war vor einem Jahr. Gewiß seufzt er manchmal beim abendlichen oder sonntäglichen Lernen und Zeichnen; aber das Interesse hat nicht nachgelassen. Auch in der Werkstatt scheint dieser größere Ernst und das tiefere Wissen um die Dinge sich geltend zu machen.

Es war Besuch da; beim Weggehen hörte Fritz gerade noch, wie der Meister zu den Bekannten sagte: „Mein bester Junge!“ Fritz holte tief Luft, sein Körper straffte sich, die schönste Belohnung für seine Arbeit hatte er erhalten.

Berufsschullehrer *E. Sommer*,

jetzt Regierungsrat für Berufsschulwesen im Berliner Hauptschulamt.

## 2. Handwerker helfen leidenden Menschen

*Lieber junger Freund!*

Heute will ich Dir von Berufen erzählen, von denen Du sicherlich kaum etwas wissen wirst. Oder kannst Du Dir unter einem Orthopädiemechaniker etwas vorstellen? Vielleicht haben Bekannte oder Verwandte von Dir gegen Fußschmerzen Senkfußeinlagen verordnet bekommen, oder kennst Du jemand, der ein künstliches Bein als Ersatz für sein im Kriege verlorengegangenes erhalten hat? Die Senkfußeinlagen, das künstliche Bein und jeden anderen Gliederersatz, dazu noch Schienenapparate zum Richten und Aufrichten des Körpers fertigt der Orthopädiemechaniker an. Denn das Wort Orthopädie, aus dem Griechischen stammend, heißt soviel wie „geraderichten“. Bis aber so ein Schienenapparat oder ein Bein gefertigt werden kann und auch zur Herstel-



lung selbst, sind so vielfältige Arbeiten notwendig, wie sie einzig nur in diesem Beruf vorkommen. Ich will Dir nur einmal die Herstellung eines Apparates schildern, damit Du Dir teilweise eine Vorstellung davon machen kannst, was ein Orthopädiemechaniker alles können muß. Da kommt z. B. ein Mann, mit einem Rezept vom Arzt geschickt, in die orthopädische Werkstatt. Auf dem Rezept steht: „Schenkelhalsfraktur; entlastender Apparat mit Hüftkorb“.

Der Mann war beim Gehen ausgerutscht, hingefallen und hatte sich dabei den Oberschenkelknochen dicht unter dem Gelenk gebrochen, und weil das nicht richtig zusammenwachsen wollte, mußte der Arzt von außen einen Nagel zur Verbindung der beiden Knochenteile einschlagen. Es ist dies kein gewöhnlicher Nagel, er ist aus einem ganz besonderen Werkstoff und hat auch eine ganz bestimmte Form und Länge. Der Chirurgiemechaniker hat ihn ganz speziell dafür hergestellt; von diesem Beruf erzähle ich Dir nachher noch mehr; ich wollte Dir ja zunächst von dem Beruf des Orthopädiemechanikers berichten.

Nach Rezeptanweisung sollen also mit Schienen verstärkte Hülsen angefertigt werden, die, um das Bein gelegt, Halt und Stütze geben sollen. Natürlich müssen die Hülsen den Körperformen genau angepaßt sein, und weil so ein Patient nicht tagelang in der Werkstatt liegen kann, damit man auf seinem Körper die Hülsen und Schienen anpaßt, stellt der Orthopädiemechaniker aus Gips einen Abdruck her, der wiederum mit Gips ausgegossen wird und somit die wirkliche Form des Körpers wiedergibt. Wenn Du Dir einmal die Gipswerkstatt dieses Berufes ansehen könntest, würdest Du Dir vorkommen, wie in einer Bildhauerei, und in der Tat muß der Orthopädiemechaniker neben Körperlehre, der Anatomie, einen ausgeprägten Formensinn besitzen; er muß auch den Gips nachträglich modellieren, um eine Korrektur herbeizuführen. Auf diesen Gips werden jetzt Stahlbänder durch Treiben und Biegen genau aufgepaßt. Vorher wurden die dafür vorgesehenen Stellen auf dem Gips aufgezeichnet; auch die Gelenkpunkte oder wichtige Körperstellen, die, um Druck und dadurch Entzündung zu vermeiden, freizulegen sind.

Nun wandert der Gips mit den aufgenagelten Bändern in eine Nebenwerkstatt, und hier ist der Bandagist zu Hause. Auch ein Lehrberuf mit einer Lehrzeit von 3 Jahren. Er ist derjenige, welcher in erster Linie Stoffe, Filze und Leder verarbeitet. Man kann ihn als den Zwilling Bruder des Orthopädiemechanikers bezeichnen; der eine ist auf den anderen angewiesen. Der Bandagist zieht jetzt um die einzelnen Abschnitte des Gipsbeines feucht gemachte Lederdecken; man nennt das Walken, und drückt auch um die Bänder herum das Leder sehr stark an, damit die Bänder gut eingebettet im Leder liegen.

Inzwischen ist der Orthopädiemechaniker dabei, Schienen für das Bein zu schmieden und durch Bohren, Fräsen und Feilen mit Gelenken zu versehen. Diese Schienen werden dann außen und innen auf das Bein aufgepaßt, worauf dann die Hülsen mit den Bändern an die Schienen angeschraubt oder angeietet werden. Sind die Lederhülsen noch formgerecht zugeschnitten, kann die Anprobe am Patienten vorgenommen werden. Und wenn diese zufriedenstellend verlaufen ist, erfolgt die Fertigstellung. Die Schienen werden poliert und vernickelt, in die Lederhülsen wird weiches Polster eingenäht, die Ver-



schnürung wird angebracht, das Leder wird außen sauber lackiert, und zum Schluß wird alles wieder zusammengeschaubt und zusammengestellt.

Viele Arbeiten des Orthopädiemechanikers habe ich bei der Beschreibung des Herstellungsganges eines Schienenhülsenapparates nicht aufzählen können. Daß z. B. der Orthopädiemechaniker auch ein vollendeter Kunstschnitzer sein muß; aus einem rohen Holzteil muß er künstliche Glieder herstellen. Dazu gehört natürlich die gesamte Technik der Holzverarbeitung, mit Verleimung und Anstrich. Er muß weiterhin mit zahlreichen Kunststoffen umzugehen verstehen, die heute schon vielfach an Stelle von Leder und Holz in der Orthopädie Anwendung finden.

Das alles soll nun so ein junger Mensch in 3½ Jahren lernen und können. Etwas viel — findest Du nicht auch? Es gehört eben doch viel Liebe und Begeisterung dazu, diesen Beruf zu erlernen und auch ein inneres Bedürfnis, leidenden Menschen zu helfen.

Nun habe ich Dir soviel vom Orthopädiemechaniker erzählt, daß kaum noch Raum bleibt, auch über die Arbeit des Chirurgiemechanikers etwas zu berichten. Ich erinnere Dich an den Knochennagel, der ja von ihm hergestellt wurde. Der Chirurgiemechaniker ist sozusagen der technische Gehilfe des Arztes und stellt alle Instrumente her, die dieser zur Ausübung seiner Praxis benötigt. Nun gibt es aber so unendlich viele Instrumente, daß ein halbes Leben nicht ausreichen würde, wollte man es erlernen, sie alle in ihrer Vielfalt herzustellen. Es ist deshalb auch hier, wie in vielen anderen Berufen, eine gewisse Spezialisierung eingetreten; d. h., der eine Chirurgiemechaniker stellt Spritzen und Kanülen her, der andere hat sich mehr auf Haken, Messer, Zangen usw. festgelegt, ein Dritter stellt tierärztliche Instrumente her, wieder ein anderer medizinisch-optische Instrumente zur Einführung in natürliche Öffnungen und Körperhöhlen des Menschen. Eine in gewissem Umfange gleichgerichtete Grundausbildung müssen aber alle durchmachen.

Der Chirurgiemechaniker soll natürlich wissen, wofür er sein Instrument baut und welchen Zweck es erfüllen soll. Ich kenne einige, die sogar an Operationen teilnehmen, um sich als Techniker ein Bild zu verschaffen, wie dieses oder jenes Instrument noch verbessert werden kann. Ein großer Teil stellt auf Anleitung oder Beschreibung das vom Chirurgen gewünschte Instrument her. Daß auch hier wieder die verschiedensten Werkstoffe, bis zum Edelmetall, verarbeitet werden, muß ich Dir vielleicht gar nicht erst erzählen; es könnte leicht sein, daß auch Du schon einmal mit einem derartigen Instrument Bekanntschaft gemacht hast. Denke nur an den Zahnarzt!

Möchtest Du einmal einen dieser Berufe erlernen, dann kann ich Dir jetzt schon sagen, daß Du, vielleicht nicht so sehr in den ganz jungen Jahren, aber später, wenn Du ein reiferer Mensch geworden bist, eine große Befriedigung in einem dieser Berufe finden wirst.

Diese echt handwerklichen Berufe sind auch für Mädchen geeignet.

*Heinrich Lang, Berufsschullehrer in Berlin.*